

JOHANNIRUNDBIEF 2021

*Der Welten Schönheitsglanz,
Er zwinget mich aus Seelentiefen
Des Eigenlebens Götterkräfte
Zum Weltenfluge zu entbinden;
Mich selber zu verlassen,
Vertrauend nur mich suchend
In Weltenlicht und Weltenwärme.*

Johanni-Stimmung, Wochenspruch aus dem Seelenkalender von Rudolf Steiner



Ringelblume, Foto: Tanja Plümer

Liebe Freunde,

„Immer war die Sommersonnenwende ein Fest der Sonne und des Lichtes. ...es ist das Fest der Sonne, aber der sich von nun an langsam senkenden; es ist das Fest des Lichtes, aber des sich bereits langsam dämpfenden. Wir wissen: die Sommersonne beschert uns im Absteigen die wunderbarsten Früchte; die aufsteigende Sonne läßt wachsen, die absteigende aber macht reif. Und die zauberhafteste Reifekraft hat sie im Nachsommer und Frühherbst; da spendet sie die edelsten Früchte. Die Natur selbst möchte uns lehren, das Absinken, das Zurückschwingen des Rhythmus zu lieben. ... Auch das menschliche Leben stellt einen Rhythmus dar, in genauer Entsprechung zum Jahreslauf. Die Lebensmitte entspricht der Sommersonnenwende. ... Auch der Mensch selbst muß ja vor allem nach der Lebensmitte sein Leben tätig erfüllen. ... Aber ein wirkliches Ja zu diesem Teil der Welle, der nicht steigt, sondern fällt, der aber die Innenseite des Daseins freilegt, die vorher so oft durch die blühende Außenseite zugedeckt wurde, ein Ja zum Altwerden, müssen die Menschen erst wieder neu lernen. Ohne dieses Ja kommt der Mensch in seinem innersten Wesen niemals zur Reife und Erfüllung.



Äpfel im Obstparadies Altkamp auf Rügen, Foto: Angela Pfennig

Das Jahr ist ja ein wunderbarer Gesamtrhythmus. Da offenbart sich der Welthintergrund, aber nicht in stehenbleibenden Zeichen, sondern in Rhythmen, im Auf und Nieder der Welle. Das ist das eigentliche Geheimnis der Zeit: die Zeit geht nicht geradlinig, sie geht in Schwingungen, sie tanzt. Wäre der Mensch nicht so unbeweglich und langweilig, ginge er mit der schwingenden Zeit, so würde er besser wissen, was Menschsein heißt. ...

Aber Welch eine wunderbare Hilfe könnte das Einatmen und Ausatmen sein, um innerlich lebendig zu bleiben! ... Der Jahresrhythmus mit Frühling, Sommer, Herbst und Winter könnte ... die große Schule sein, in welcher der Mensch lernt, alle Starrheit, alles Unrhythmische zu überwinden und den Rhythmus als das wirkliche Lebenselement aufs neue zu

erobern. Das große Ein- und Ausatmen der Erde, das sind die Jahreszeiten. Die Erde als großes mütterliches Lebewesen atmet aus von Weihnachten bis Johanni; und dann atmet sie wieder ein von Johanni bis Weihnachten. Im Ausatmen das Osterfest, das Pfingstfest, bis hin zur Sommersonnenwende; dann im Einatmen das Zu-sich-selber-Kommen, das Ins-eigene-Innere-Steigen, das zu Johanni beginnt. Johanni feiert den Anfang des Einatmens; dann folgt zu Michaelis die große Station des verstärkten Zu-sich-selber-Kommens; einatmende Erde bis Weihnachten hin: wir sind ganz bei uns, wie die Erde ganz bei sich selber ist.

Emil Bock, aus: Der Kreis der Jahresfeste, 1981, 4. Auflage

Naturbetrachtungen im Sommer

Karin Mecozzi

Anfang Juni, mein täglicher Spaziergang führt mich hügelaufwärts zu einem Olivenhain. Die Bäume sind nicht sehr alt, von harmonischem Wuchs, sie stehen im kniehohen Gras. Ich entdecke goldgelbes Johanniskraut, verschiedene duftende Kleearten, einige edle Schafgarben weiß wie Schnee, einzelne wilde Gladiolen und Natternköpfe. Ich lasse die Heilpflanzen stehen, künden sie doch von jener Hochzeit, die Mensch, Tier und Pflanze seit langem herbeisehen: die Johannizeit um die Sommersonnenwende (21. Juni).



Foto: Karin Mecozzi

Auch die Olivenbäume blühen, kleine, wohlduftende Blüten öffnen sich wie feine, ziselierte Schmuckstücke an den silbrigen Zweigen. Ich gehe auf die Bäume zu und stelle mich hinein in die Geometrie der Olivenanpflanzung, breite meine Arme weit

aus, öffne meine Sinne, sauge die warme, aromatische Sommerluft ein, taste den Horizont mit meinem Blick ab. Nun bin ich angekommen, ganz gegenwärtig, und mein Da-Sein spielt mit Eindrücken und Empfindungen. Ich atme im Rhythmus der Jahreszeit.

Und jetzt geschieht es: wie zum ersten Mal nehme ich wahr, dass der Schatten der Bäume fast exakt unter ihre Kronen fällt. Nicht seitlich, elliptisch oder langgestreckt, sich vom Stamm entfernend, sondern beinahe genau darunter: jeder Olivenbaum steht sozusagen im Zentrum seines eigenen Schattens.

Oben die silbergrüne, lichtdurchflutete Blattkrone im hellen Sonnenschein, darunter der lichtlose Kreis. Eine Dreiheit aus Krone, Stamm und Wurzelbereich, aus Licht, Verbindung und Schatten. Ich hebe den Blick in Richtung Mittagssonne und verspüre in mir dieselbe Verbindung zwischen Sommerhimmel und Erdreich – ich stehe ebenso fast auf meinem eigenen Schatten.

Was immer auch Schatten, Dunkelheit, Lichtlosigkeit für uns Menschen empfindungsmäßig bedeuten, ich mag in diesem Moment der fließenden Gegenwart nichts interpretieren, sondern verweile in der Betrachtung. Schatten und Licht halten sich in der Natur gerade die Waage, während die Pflanzenwelt (und wir selbst) ihr vibrierendes Sein farbenfroh in die Sommerlandschaft schreibt: Sommersonnenwende.

Kleines historisches Nachwort:

Im Zeitalter der Herdenwanderungen galt eine uralte Nomadenregel im Apennin: während der heißesten Tage des Jahres, zwischen Johanni und Mitte Juli, wenn der Schatten senkrecht unter die Baumkronen fällt, durften die Hirten sich mit ihren Tieren unter den ausladenden Ästen großer, alter Eichen ausruhen. Sie konnten dort ihr Lager für eine Nacht und einen Tag aufschlagen, und kein Landeigentümer hatte das Recht, es ihnen zu verwehren.

Karin Mecozzi, Dipl.Herboristin

Marken, Italien

Landschaft und Kultur im Ostseeraum

Rückblick auf das PETRARCA Treffen in Stralsund vom 28.-31.Mai 2021 und Skizze für eine Landschaftswoche im Kloster St. Jürgen Ramin auf Rügen

Sonja Schürger, Angela Pfennig

Landschaftscharakter und Kulturströme

Die Ostsee bildet ein flaches Becken, in dem sich Sonne, Mond und Sterne spiegeln. Von allen Seiten münden Wasserströme ein: von den Schnee bedeckten Bergen Norwegens und Schwedens, den finnischen Seenketten und vielen Flüssen aus dem Süden und Osten. Aus dem Atlantik, dem Kattegat und Skagerrak kommen Salzwasserströme herein.

Arne Klingborg¹ beschreibt, wie die Lebensverhältnisse der Ostsee auf dem Ausgleich dieser Ströme von Salzwasser und Süßwasser beruhen. Dieser Landschafts-
geste entspricht ein bewegliches, empfängliches Denken, das die Dinge von verschiedenen Seiten anschaut und Festgefahrenes immer wieder in Bewegung bringen kann.



Kreideküste der Insel Rügen, Foto: Peter Degen

¹ Arne Klingborg: Aufgaben im Ostseeraum, in: Die Ostsee-Mysterien im Werdegang der Menschheitsgeschichte, 1995

Auch verschiedene Kulturströme kommen hier zusammen: die Wikinger drangen vom Ostseeraum weit nach Osten, aber auch nach Süden und Westen vor.

Aber es gibt auch einen umgekehrten, unsichtbaren Kulturstrom: Friedrich Schiller schrieb seine *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen* an Friedrich Christian von Augustenborg und seinen Freundeskreis in Dänemark.

„Es ist ein Übungsbuch, wie man die Möglichkeit des Menschen erfahren kann, Freiheit zu gewinnen zwischen den beiden großen Kraftfeldern Stofftrieb und Formtrieb. Schiller hat diese Begriffe wunderbar ausgearbeitet, aber wir müssen diese selber mit Lebenserfahrungen ausfüllen, so daß wir in unserer Gesellschaft sehen können, wo der Stofftrieb hauptsächlich wirksam ist und wo besonders der Formtrieb wirksam ist. Und weiter – wo finden wir das, was Schiller Spieltrieb nennt? Der Spieltrieb, die menschliche Fähigkeit, das Gegebene im Gebiet des Stofftriebes zu verwandeln: Form zu geben in geformtes Leben. Das, was Tendenzen hat, sich zu befestigen im Gebiet des Formtriebes zu verwandeln: Leben zu geben in lebendige Formen. Der schöpferische Mensch, der nicht stehen bleibt in dem, was gegeben ist durch Erbschaft im Gebiet des Stofftriebes oder durch die Prägung der Zivilisation im Gebiet des Formtriebes. Der schöpferische Mensch, der ein Gebiet mit Möglichkeiten und Aufgaben entdeckt.“²

Schiller arbeitete seine *Ästhetischen Briefe* als Anregung für alle Menschen aus, um eine innere Haltung zu entwickeln als Basis für eine Gesellschaft, wo freie Menschen schöpferisch zusammenwirken.

Vielleicht ist es kein Zufall, dass sich gerade hier in Stralsund 2021 die Genossenschaft www.menschlichwirtschaften.de gegründet hat. Am Samstagabend waren wir eingeladen bei der Mitinitiatorin Sabine Langer.

Über ihr Anliegen schreiben die Initiatoren auf ihrer Webseite: *„Wir sind Unternehmer, Handwerker, Dienstleister, private Personen, Ärzte, Wirtschaftler, Professoren – einfach Menschen – die die aktuelle Krise als Chance sehen für ein neues Miteinander und Füreinander in unserer Gesellschaft. In unserem Fokus steht **Menschlich Wirtschaften** durch eine Haltung im Sinne der Wissenschaft der Sozialen Dreigliederung: der gesunden autonomen Gliederung der Gesellschaft in **das Geistesleben**, das Bildung, Wissenschaft, Medien, Religion und Kultur umfasst, und die Grundlage für eine menschliche Zusammenarbeit legt; in **das Rechtsleben**, das Gesetze, Regeln und Vereinbarungen der Gesellschaft für das Zusammenleben umfasst; in **das Wirtschaftsleben**, das die Produktion, den Handel und Konsum von Waren und Dienstleistungen zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse umfasst.*

Mit unserer Idee, die in Stralsund, im Norden von Deutschland, entstanden ist und tagtäglich weiter wächst, begegnen wir vielen Menschen. Jeder einzelne kann etwas bewegen und bewegt – mit jeder einzelnen Entscheidung.“

² Ebd., S. 11.

Naturwahrnehmung auf der Halbinsel Devin



Trockenrasen auf der Halbinsel Devin, Foto: Angela Pfennig

Die Vielfalt der Landschaftsformen und Biotoptypen auf der Halbinsel Devin wie Birkenmoor, Orchideenwiese sowie Trocken- und Magerrasen bietet nicht nur der Tierwelt mannigfachen Lebensraum, sondern auch den Menschen einen unerschöpflichen Erfahrungsraum zur Naturwahrnehmung.

„Denn was innen, das ist außen. Durch Weißdorn-Savanne und bunt blühende Trockenrasen zu steilen Küstenkliffs.“ Unter diesem Thema leitete Sonja Schürger am Sonnabend die Wanderung. Es war eine Gemeinschaftsveranstaltung der *Stralsunder Akademie für Garten- und Landschaftskultur* und der *Europäischen Akademie für Landschaftskultur PETRARCA*, die von vier Mitgliedern des Initiativvorstands begleitet wurde: Sonja Schürger, Bas Pedroli, Laurens Bockemühl und Angela Pfennig. Sonja Schürger führte über die sanften Hügel der Trocken- und Magerrasengemeinschaften, durch die mit Moorvegetation besiedelten Senken der Halbinsel Devin, entlang der Küste und vorbei an uralten Bäumen einer aufgelassenen Parkanlage an der ehemaligen Ziegelei und imposanten Kopfweiden-Skulpturen. Sie beschrieb viele Pflanzen mit ihren Blüten, Düften, Gesten, Heilwirkungen und Standortbedingungen. Immer wieder hielt die Gruppe an und tauschte sich über das Gesehene, Gehörte, Empfundene aus.

Nachdem sich der kalte Wind gelegt und die Nebel aufgelöst hatten, erstrahlte der weite Himmel über dem Strelasund in intensivem Licht, das sich im blauen Wasser spiegelte. Auch wenn die Sonne erst am Nachmittag die Wolken zu durchdringen vermochte, war die Lichtfülle und der hohe Himmelsraum über der sich frei dem umfließenden Wasser des Sundes und der Landschaft hingebenden und öffnenden

Halbinsel spürbar. Es war ein erhabenes, himmelwärts gerichtetes Gefühl beim Wandern. Ein aus Norden strömender Wind verlieh den weiten Grasflächen eine wellenbewegte Lebendigkeit. Das lange, kühle und feuchte Frühjahr sorgte für ungewöhnlich frisches Grün und leuchtende Farben.



Magerrasengesellschaft, Foto: Angela Pfennig



Weißdornblüte, Foto: Angela Pfennig

Über allen Natureindrücken dominierte das Strahlen der reinen weißen Blüten der zahl- und formenreichen Weißdornbäume. Das warme Gelb des Ginsters – ein Charakteristikum der Halbinsel in jedem Mai – wirkte hingegen in diesem Jahr schütter. Viele Gehölze des Besenginsters waren abgestorben. Was mag die Ursache

sein? Ist die Zeit der Pionierbesiedelung vorbei? Bis in die 1980er Jahre bot die militärische Nutzung der Halbinsel Devin möglicherweise noch idealere Bedingungen für den Ginster. Die Einwirkung des Menschen auf die Kulturlandschaft durch Ackerbau, Beweidung, Garten- und Parkgestaltung, Militär, Pflegemaßnahmen im Naturschutzgebiet ist ablesbar an den Pflanzengemeinschaften und der Topographie.



Toteisloch, Foto: Angela Pfennig

Wandernd über die Halbinsel Devin staunten wir über die Blütenfülle in Küstennähe mit Strandgrasnelke und Knöllchen-Steinbrech, landeinwärts ausdrucksstarke Weißdornindividuen, übersät mit strahlend weißen Blüten, dazu das Gelb des Besenginsters. Die wellige Moränenlandschaft ist sehr abwechslungsreich mit kuppigen Höhen und moorigen Rinnen und wird extensiv mit Schafen beweidet. Am Saum der Strandgrasnelken lässt sich ablesen, wieweit das Salzwasser reicht, und im Schatten von Wildkirschen blühen an einem Steilabbruch (Toteisloch) noch die Schlüsselblumen, während oben an der Kliffkante bereits der Klatschmohn blüht!

Man erlebt die intensive Durchdringung von Meer und Land, von Frühling und Sommer. Die von der Luft getragenen Flötentöne gaben diesem Ineinanderweben der Elemente einen wunderbaren Ausdruck. Katrin Möller-Lazarus ließ sich an drei verschiedenen Orten von der Natur inspirieren und erfreute die Teilnehmer mit Flötenimprovisationen. Die weit über die Landschaft hinausgetragenen und sich mit der Atmosphäre verbindenden Töne fanden ihr Echo zum Teil auch im Gesang der Vögel.



Flötenimprovisationen mit Katrin Möller-Lazarus, Foto: Angela Pfennig

Devin

*Die Landschaft lag vor mir
und ich inmitten.
Ich fühlte mich gestärkt
durch die weiße Pracht
des Weißdorn,
die wie hingestellt wirkten
als ob sie aufeinander warten.
Ganz still war es,
glatt lag das Wasser
ausbreitet vor mir,
nur in der Ferne das
Tuckern eines Motorbootes.
Ein heiliger Tag
in Gottes reiner Natur.
Doch war ich traurig,
zu viel all' dieser Schönheit?
Die Kraft des Weißdorn
legte sich auf mein Herz,
um den geliebten Bruder
ganz gehen zu lassen.
Der weiße Dorn, zeigt er
mir unsere kosmische Liebe?*

Juni 2021, Katrin Möller-Lazarus



Weißdorn auf der Halbinsel Devín, Foto: Angela Pfennig

Die Sonnenuntergänge am Strelasund waren türkis und zartorange bis rosa aufleuchtend, wobei Himmel und Meer eine Einheit bilden und es bis fast Mitternacht hell bleibt.

Wanderung durch das Tribohmer Bachtal

Am Sonntag blickten wir vom hohen Talrandplateau bei Pantlitz über das sehr naturnahe Recknitztal, das bei Ribnitz-Damgarten in den Bodden mündet. Buchtige Flussmäander werden von breiten Schilfzonen gesäumt, diesseits schmale Gräben zwischen gelbgrün schimmernden Feuchtwiesen, jenseits dichtes Weidengebüsch und Wald. Die Biologin Ute Schmidt führte uns sehr sachkundig ein in die eiszeitliche Entstehung, die stufenweise Melioration bis zum gerade abgeschlossenen Renaturierungsprojekt. Der Unterlauf blieb im ursprünglichen Zustand erhalten, während sich an den folgenden Talabschnitten die zunehmende Entwässerung und Nutzung in zeitlicher Folge ablesen lässt. Wenige Schritte weiter rechts ein gut erhaltener slawischer Burgwall und auf einem Hügel thront die Dorfkirche aus dem 14. Jahrhundert.

In der 2020 eröffneten Naturschutzstation Gruel führte uns Ute Schmidt durch die Dauerausstellung über die Geschichte der Kulturlandschaft im Recknitztal und ihre hier lebenden Tier- und Pflanzenarten.

Auf dem Außengelände konnten wir eine 2019 gepflanzte Streuobstwiese mit alten Sorten anschauen.



Ute Schmidt erläutert die Entstehung des Recknitztales, Foto: Angela Pfennig



Blick über das Recknitztal, Foto: Angela Pfennig

Anschließend wanderten wir einzeln in einem Seitental, dem Tribohmer Bachtal, zwischen Buchenwald an den Hängen und lichtem Erlen-Eschenwald nach Tribohm, einer slawischen Siedlung aus dem 8. Jahrhundert. Das Bachtal entstand während der letzten Eiszeit. Das Wasser des im ursprünglichen Lauf erhaltenen Tribohmer Baches hat hier noch die Möglichkeit, die Landschaft zu formen. Der Wald kann sich weitgehend unbeeinflusst entwickeln.

Die Dorfkirche in Tribohm mit romanischem Grundriss aus dem frühen 13. Jahrhundert ist eine der ältesten Kirchen Vorpommerns. Der Bretterturm mit Holzschindeldach erinnert an Stabkirchen. Wir setzten uns auf dem Kirchhof unter eine alte Esche und tauschten unsere Wahrnehmungen aus.



*Laurens Bockemühl, Angela Pfennig, Bas Pedrolí und Sonja Schürger auf dem Tribohmer Kirchhof,
Foto: Hilke Castner*

Als Gegenpol zu der sich nach außen wölbenden Halbinsel Devin erlebten wir im Tribohmer Bachtal eine nach innen gewölbte, eingesenkte Landschaft mit einem fast geschlossenen Blätterdach der Bäume, das den Himmel nur durch einige tanzende Sonnenlichtkreise auf dem Waldboden sichtbar werden ließ. Das Summen unzähliger Insekten erfüllte die warme Luft, Libellen schillerten in der Sonne und hoch über uns begleitete ein vielstimmiger Vogelgesang unseren Weg, dominiert von dem flötenden Klang des Pirols.

An einer Stelle zeigen die dunkelgrünen, steifen, harten und rauen Sprosse des Winter-Schachtelhalmes eine Quelle an.



Winter-Schachtelhalm und Waldmeister, Foto: Angela Pfennig

Naturwahrnehmungsschilderung Tribohmer Bachtal vom 30. Mai 2021

Hilke Castner

„Unser Ausflug zum Tribohmer Bachtal begann mit einer kleinen Einführung über das Landschaftsbild des Recknitztals am Aussichtspunkt Pantlitz. Der weite Blick über das Tal bei strahlendem Sonnenschein und die kurzen, sachlichen Erläuterungen von Ute Schmidt, illustriert durch anschauliche Karten, ließen mich sofort mittendrin im Naturerlebnis dieser großen ‚Badewanne‘ sein.

Danach ging es zur Naturschutzstation in Gruel, von wo aus die ‚Petrarca-Truppe‘ das Tribohmtal erwanderte, während ich nach Tribohm vorausfuhr, um ihnen von dort aus entgegen zu kommen. Ich nahm mir vor, mein Empfinden in der Natur zu ‚verifizieren‘, so wie ich es auf der Autofahrt bei unseren erfahrenen Naturerlebnissforschern gehört habe: In der Stille versunken und durch das Bei-sich-sein, mit der Natur in Kontakt zu treten.

Gleich zu Beginn traf ich auf zwei Pärchen, die fröhlich lärmend den ersten Gesichtspunkt (der Stille) außer Acht ließen. Sie spielten an der Fischaufstiegsanlage im Wasser und wedelten mit den großen Blättern des von mir vermeintlich identifizierten Bärenklaus. Ich ging schnell vorüber und bog wenig später links in die angenehm kühle, stille und dämmrige Welt des Tribohmer Bachtals ein. Die Stille und plötzliche Abgeschlossenheit war für mich zunächst verstörend. Wie so oft bei mir, muss ich mich in die für mich ungewohnte und einsame Naturnähe eingewöhnen. Eine leise Angst und Beklommenheit beschleicht mich in diesen Momenten gerne. Es ist dieses plötzliche, ablenkungsfreie Bei-sich-sein, dieses Hinein-

horchen in sich, dieses Gefühl hier fremd zu sein, nicht dazuzugehören, zu spüren wie verletzlich man in diesen Momenten der abgeschiedenen Einsamkeit ist, die mich immer wieder überfällt. Wobei ich andererseits den Lärm der fröhlichen Truppe, die mir alsbald folgt, als sehr störend empfinde, ich verlangsame meinen Schritt und lasse sie vorüberziehen. Mit dem Entfernen ihrer Stimmen wird meine Angst lauter. Ich fühle mich ein wenig wie Gretel, nur ohne Hänsel, allein im Wald. Das Wissen, dass es lächerlich ist, hilft in diesen Momenten nicht. Ich zwingen mich, nicht umzukehren und gehe langsam weiter. Vor mir beugt sich ein Baum fast waagrecht zum Bach hin, sein Wurzelballen ragt einige Zentimeter aus dem Boden. Ich umgehe seine Wurzeln, ich will ihm nicht wehtun. Ein paar Meter weiter hat ein abgestorbener Baum beim Stürzen Zuflucht bei einem anderen gesunden Baum gefunden und hängt jetzt mit seiner kahlen Krone verästelnd im lebenden Baum, trägt dieses wie zufällige Konstrukt die schwere Last? Ich beeile mich, darunter her zu gehen und ducke mich instinktiv.



Im Triböhmer Bachtal, Foto: Hilke Castner

Irgendwie beginnt mir mein ‚Urwaldtrip‘ Spaß zu machen, aber mein beschleunigter Herzschlag bleibt, soll ich mich tiefer in das Bachtal hineintrauen? Vor mir sehe ich zwei abgesägte Baumstümpfe, wie gemacht für eine Rast, um den inneren Konflikt zu verschieben. Ich setze mich und atme durch. Schön ist das Licht hier, dieses Flackern der Blätter zwischen Licht und Schatten. Ich vertiefe mich in das Lichtspiel und merke, dass ich ruhiger werde. Ich versuche ein Foto zu machen und stelle fest, dass sich dieses Spiel des Lichtes zwischen den Brauntönen des Bodens, der spiegelnden und gurgelnden Wasseroberfläche des Bachs und den

grünen Blättern in den Kronen der Bäume nicht festhalten lässt. Man muss es mit den Blicken in sich aufnehmen. Ich werde ruhiger. Auf der gegenüberliegenden Seite des Baches springt ein Reh, fast perfekt getarnt in dieser dämmerigen Zwischenwelt, in den darüber liegenden Feldrand. Schön ist es hier. Die Vögel zwitschern, ich vernehme ein Rascheln etwas weiter weg, aber ich bin jetzt ruhig, angekommen. Da höre ich eine Stimme ganz leise und freundlich. ‚Du hier? Wie schön!‘ Angela lächelt. Ich bin zurück aus meinem Naturabenteuer.

Auf dem Rückweg mit der Gruppe fällt mir auf, wie ganz unterschiedlich sich dieser Weg für meine Begleiter präsentiert. Der Zauber, der sich mir auf dem Hinweg bot, das Abenteuer ‚abgestorbenen Baum todesmutig gequert‘ offenbart sich von dieser Seite gar nicht dem Wanderer. Es ist ein ganz neuer, anderer Weg, aber vielleicht fehlte mir an dieser Stelle die Achtsamkeit und Stille, die ich als eine unglaubliche Bereicherung meines Naturerlebnisses empfunden habe und die ich ab jetzt versuchen werde, immer wieder in meine Naturwanderungen einzubauen. Ganz herzlichen Dank für diesen wundervollen Sonntag im Mai.

P.S: Der Bärenklau am Anfang meines Naturerlebnisses stellte sich Gott sei Dank im Laufe meiner Broschürenlektüre aus der Naturschutzstation in Gruel über das Landschaftsschutzgebiet Recknitztal als Irrtum heraus, dort wurde das richtige Exemplar abgebildet und die großen Blätter der Riesenstaude an der Fischtreppe passen nicht dazu. Was es aber war, habe ich nicht herausgefunden.“

Nach Rückfrage bei Ute Schmidt handelt es sich bei der krautigen Pflanze um die Gewöhnliche Pestwurz.

Im Tribohmtal

*Es war ein Raunen im Tal,
ein Schrecken umgestürzter Bäume
und ein Leben voller Zartheit,
die ich gar nicht erfassen kann,
eine Schönheit von Werden und Vergehen,
Todesschöpfung des Seins,
ein fließender Stillstand im Sumpf
Gottes großer Natur.*

16.4.2021, Katrin Möller-Lazarus



Im Tribohmer Bachtal, Foto: Angela Pfennig

Das Kloster St. Jürgen vor Ramin und die Kreideküste auf Rügen



Aufgelassene Gärten im Kloster St. Jürgen vor Ramin, Foto: Laurens Bockemühl

Am Montag auf dem Weg zur Kreideküste auf der Insel Rügen kamen wir in dem kleinen Ort Ramin vorbei.

Seit einigen Jahren engagiert sich dort der *Häuserverein Leben ins Kloster Ramin e.V.* mit einem sozial und ökologisch orientierten Projekt für die Sanierung des St. Jürgen Klosters vor Ramin. Mit ihrem Projekt möchten die Mitglieder durch bezahlbaren, langfristig gesicherten Wohnraum im substanzgerecht sanierten Denkmalensemble anknüpfen an eine fast 700jährige Geschichte und Tradition gemeinschaftlichen Wohnens mit Selbstversorgung.

Durch generationsübergreifende Teilhabe bis ins hohe Alter und aktive Bewirtschaftung des Gartendenkmals soll das Kloster wiederbelebt und als Modellprojekt in die Zukunft transformiert werden.

Geschaffen werden soll ein eigenverantwortlich gestalteter und verwalteter sozialer Ort zum Wohnen und Arbeiten mit günstigem Wohnraum und Erwerbsmöglichkeiten für Jüngere und Ältere, Familien und Menschen in schwierigen Situationen.

Durch unterschiedliche Wohnungsgrößen, flexible Zuschnitte, Gemeinschaftseinrichtungen, Werkstätten, verschiedene Gärten, Gewerberäume und Barrierereduzierung werden vielfältige Lebensweisen begünstigt.

Als Ort der Begegnung, Bildung und Kultur soll das Projekt mit Kulturveranstaltungen und Bildungsangeboten für die Nachbarschaft und Umgebung in die Region hinein wirken. Ausstellungsmöglichkeiten, Klosterladen, Café und Gärten ermöglichen einen offenen Austausch.

Das Projekt wird von Menschen getragen, die sich entschlossen haben, dauerhaft auf der Insel Rügen zu leben oder schon im Kloster wohnen. Sie kommen aus den Bereichen Gesundheit, Soziales, Wissenschaft, Bau, Garten, Handel und Selbstständige. Alle engagieren sich in ihrer Freizeit sozial, gesellschaftlich und politisch. Das Kloster soll künftig Gemeinwohlzwecken dienen; Privateigentum an den sanierten Häusern und Gärten, Marktabhängigkeit und Spekulation werden ausgeschlossen.

Wir besuchten kurzentschlossen das Kloster Ramin, um zu prüfen, ob sich Möglichkeiten zur praktischen Unterstützung des Anliegens dieser lokalen Initiative durch *PETRARCA* in Form einer Landschaftswoche, eines Seminars oder Workshops anbieten.



Erste Rekultivierungsversuche in den ehemaligen Prävenergärten, Foto: Laurens Bockemühl

Angela Pfennig führte während eines Rundgangs durch die Anlage kurz in die Geschichte des 1334 durch einen Stralsunder Ratsherren gestifteten Hospitals für Leprakranke ein. Nach Rückgang der Lepraerkrankungen wurden die Gebäude in Wohnanlagen für alte und schwache Menschen umgewidmet – ein frühes Sozialprogramm. Die sogenannten Prövenier konnten sich hier zu überschaubaren Bedingungen in ein lebenslanges Wohnrecht einkaufen. Diese Möglichkeit, sich in das Kloster einzukaufen, bestand bis 1949, als die Anstalt ihren Charakter als Stiftung verlor. Danach wurden die Wohnungen an Menschen vermietet, die das 60. Lebensjahr überschritten hatten.

Das Klostergelände besitzt mit seinem fruchtbaren Gartenland, seinen Obstwiesen und Parkanlagen angesichts der zunehmenden Bedeutung von Gärten im Alltag innerhalb einer grundlegenden gesellschaftlichen Umbruchzeit ein unschätzbares gärtnerisches Potential, das es wieder zu beleben gilt.

Wir trafen ein Mitglied des Häuservereins vor Ort an und konnten ein erstes Gespräch über die Zukunftsideen für das Kloster Ramin führen und uns mit der Arbeit von *PETRARCA* kurz vorstellen. Wir wurden mit Offenheit empfangen. Inzwischen konnte Angela Pfennig den Kontakt zu weiteren Mitgliedern des Vereins herstellen. Es wird demnächst ein Treffen geben, bei dem die Idee einer gemeinsamen Landschaftswoche besprochen wird.



An der Kreideküste auf der Insel Rügen, Foto: Angela Pfennig

Irgendwie war jeder Tag ein Höhepunkt, verschiedene Facetten des landschaftlich wie kulturell so vielgestaltigen und doch alles verbindenden Ostseeraumes.

Landschaftsfragen

Thomas van Elsen

Jedes Jahr im Sommersemester findet ein Kurs „Kulturlandschaftsentwicklung auf Hofebene“ statt, an dem Studierende der Ökologischen Agrarwissenschaften der Universität Kassel teilnehmen. Für die meisten ein neues Thema: Im Landwirtschaftsstudium stehen sonst Fragen des Pflanzenbaus und der Tierhaltung im Vordergrund und insbesondere, wie sich diese optimieren lassen.

Seit einigen Jahren verwende ich eine Fragenliste als Einstieg in den Kurs, die ich ursprünglich einmal als Anregung für eine lange Busfahrt auf einer einwöchigen Studentenexkursion nach Tschechien zusammengestellt hatte. Ich glaube, damals hatte mich das Kapitel „Anstelle eines Vorworts: Vierundvierzig Fragen an den geneigten Leser“ in dem Büchlein „Mein Lesebuch“ von Michael Ende (1983) dazu inspiriert. Jedes Jahr wird lediglich der Namen des besuchten Hofes aktualisiert – das folgende Beispiel ist aus dem Jahr 2018 von der Exkursion zum Gut Körtlinghausen, über die in einem früheren Rundbrief bereits berichtet wurde.



Einige Forschungsfragen für die Exkursion ...

- Durch welche Landschaften fährt das Auto auf dem Weg zum Gut Körtlinghausen? Lässt sich bemerken, wenn wir eine Landschaft verlassen und in einer anderen ankommen? Woran erkennt man das eigentlich?
- Wie ist der „erste Eindruck“ der Landschaft auf Gut Körtlinghausen? Wie verändert er sich während des Besuchs?
- Welche „Atmosphäre“ begegnet uns auf Gut Körtlinghausen? Woran nehme ich diese wahr? Was bedeutet „subjektiv“ und „objektiv“ in diesem Zusammenhang?
- Welche Intentionen in Bezug auf „Landschaft“ begegnen uns bei verschiedenen Menschen, die wir treffen?
- Was meint man, wenn man sagt, eine Landschaft sei mehr als die Summe ihrer Teile?
- Gibt es „Grenzen“ draußen in der Landschaft?
- Was hat „Land-schaft“ mit Land-schaffen zu tun? In wie fern sind Landschaften Spiegelbilder der Intentionen der Menschen, die in ihr tätig sind? Woran wird dies sichtbar?
- In der Malerei wird Landschaft erst seit wenigen Jahrhunderten „als solche“ gemalt – in früheren Gemälden ist sie nur symbolische Kulisse (etwa für

Bibelszenen). Sagt dies etwas darüber aus, ob Menschen früher „Landschaft“ anders wahrgenommen haben?

- Oder verstehen alle Menschen unter Landschaft dasselbe?
- Nimmt mein Platznachbar wohl dasselbe wahr wie ich, wenn ich die Landschaft draußen betrachte?
- Wie passt das Bild unserer Vorfahren als „keulenschwingende Halbaffen“, die im darwinistischen Kampf ums Dasein die Natur ausbeuteten, zusammen mit der Entstehung der historischen Kulturlandschaften?
- Noch zur Goethezeit gab es den Anspruch, in der Landbewirtschaftung „das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden“, etwa im Konzept der *ornamented farm* bzw. der Landschaftsparks (z.B. Wörlitz bei Dessau oder Bad Muskau). Können diese historischen Ansätze Gesichtspunkte für die Weiterentwicklung von Landschaft auf Biobetrieben liefern? Welche wären das?



Landschaftspark Wörlitz, Foto: Angela Pfennig

- Ist Kulturlandschaft ein „Kunstwerk“? Wenn ja, wieso, und wenn nein, wieso nicht?
- Wenn man ein Gebiet unter „Naturschutz“ stellt, wen schützt man dann eigentlich vor wem?
- Gibt es Landschaft ohne den Menschen?
- Kann man eine Landschaft überhaupt „erhalten“?

- Kann eine Landschaft „gesund“ oder „krank“ sein? Was meint man, wenn man solch ein Urteil fällt?
- Gibt es „vernutzte“ Landschaften?
- Der §1 des Bundesnaturschutzgesetzes fordert den Schutz und die Erhaltung von Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft. „Vielfalt“ lässt sich beurteilen, wenn man die Tier- und Pflanzenarten unterscheiden und zählen kann. Und was bedeutet Eigenart, Schönheit ... ist das nur subjektiv?
- Was hat Kulturlandschaftsentwicklung mit der angestrebten „Multifunktionalität“ des Ökologischen Landbaus zu tun?
- Was meint man damit, wenn man sagt, man hat eine Pflanze „bestimmt“?

Harald Schwaetzer entwickelte in seinem Vortrag am 20.6.2018, dass das Denken so trainiert werden kann, dass es Zusammenhänge und Prozesse mitsieht (einfacher Fall: Zusammenhang Feuer und Rauch, aber auch den inneren Zusammenhang = die Gesetzmäßigkeit einer Blattreihe). Er unterschied die „*Natura naturans*“ (schöpferische Natur) und die „*Natura naturata*“ (geschaffene Natur) – im Wahrnehmen begegnet uns immer erst letztere (z.B. in einer Blattfolge); den (Wachstums-)Prozess (*Natura naturans*), wie sich die Blätter gebildet haben und dabei einer Gesetzmäßigkeit folgen, was ihre Formen betrifft, erschließen wir erst durch unser Denken. Man richtet sein Denken in der Betrachtung der Einzelheiten auf deren inneren Zusammenhang, auf den darin wirksamen Prozess.

- Wo findet sich diese Unterscheidung (gewordene und werdende Natur) in Bezug auf eine Hoflandschaft wieder?
- Auf welchen Ebenen finden sich solche „innere Zusammenhänge“ in einer Hoflandschaft? Wo und wie kann man sie an dem, was uns begegnet, wahrnehmen?
- Kann man eine Hoflandschaft als Organismus, als „Individualität“ verstehen? Was ist damit gemeint?

Der Fuchs sagt zum kleinen Prinzen:

- „Wenn Du einen Freund willst, so zähme mich. Man kennt nur die Dinge, die man zähmt.“
- „Die Zeit, die du für deine Rose verloren hast, sie macht deine Rose so wichtig. Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.“
- „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“

Haben diese Zitate aus dem „Kleinen Prinzen“ von St. Exupéry etwas mit Landschaft zu tun?

Viel Spaß beim Nach- und Vordenken und gute Anreise!

Publikation



Das Buch wird ab Juli 2021 im Buchhandel erhältlich sein und kann auch über Sonja Schürger bestellt werden.

Sonja Schürger | info@landschaftsgarten.net

Sie können die Erstellung des Rundbriefes und die Arbeit der Europäischen Akademie für Landschaftskultur gern finanziell unterstützen.

Bankverbindung

PETRARCA – europ. Akademie f. Landschaftskultur Deutschland e.V.
(GLS Gemeinschaftsbank eG Konto)

IBAN DE74 4306 0967 6004 8778 00

BIC GENODEM1GLS

Bitte informieren Sie sich über Veranstaltungen auch unter:

<http://www.petrarca.info/aktivitaeten-workshops>

Kontakt Rundbrief: Angela.Pfennig@petrarca.info, Tel. +49 (0)3831 289379